

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	17 (1946)
Heft:	6-8
Artikel:	Rückblick auf das vergangene 1. Jahrhundert des Schweizerischen Vereins für Anstaltswesen
Autor:	Bührer, Hermann
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-805974

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Vorstand wird ermächtigt, die Besprechungen mit der Pro Infirmis aufzunehmen.

Vorsteher Wittwer, Buch, wünscht, dass für die Jahressammlungen, die Kollektivbilletts und die Reiseführer wieder organisiert werden.

Präsident Bürki begrüßt die Referenten: Dir. Bircher, Spiez; Dr. Siegfried, Pro Juventute, Zürich, und Filmoperateur Rothmund, Bern, der Kinder- und Flüchtlingsfürsorge.

Dir. Bircher, Spiez, gab in seinem ausgezeichnet fundierten Referat über das Thema «Das entwicklungsgemehrte Kind» aus seiner eigenen Erfahrung heraus, wertvolle Ratschläge für die Praxis. Wir freuen uns, das wertvolle Referat im extenso im Fachblatt erscheinen lassen zu dürfen.

Dr. Siegfried, Zürich, erzählte aus seinem eigenen Erleben und seinem verdienstvollen Wirken über seine Beobachtungen und Erfahrungen in der Schweiz. Fürsorgetätigkeit speziell für die Wiener Kinder. Der Appell, dass sich auch die Schweizeranstalten, durch Aufnahme von je einem Wiener Anstaltskind in die Fürsorgetätigkeit eingliedern möchten, fand guten Widerhall. Herr Dr. Siegfried stellt seine Ausführungen ebenfalls dem Fachblatt zur Publikation zur Verfügung.

Der anschliessend vorgeführte Film über die Kinderhilfe und Flüchtlingsfürsorge dokumentierte die zwingende Forderung zur Steigerung der Schweiz. Liebestätigkeit an den kriegsnotleidenden Völkern.

Präsident Bürki dankt die vorzüglichen Ausführungen der Referenten und schliesst die für unsere Berufs-

arbeit wertvolle und anregende 102. Hauptversammlung.

Beim gemeinsamen Mittagessen im Konzertsaal begrüsste Aktuar Joss nochmals die Vertreter des Kantons und der Stadt Olten, der Presse und den Präsidenten des Kathol. Anstaltsverbandes, Herrn Dr. Fuchs.

Stadtammann Dr. Hugo Meyer überbrachte die Grüsse der Behörden der Einwohnergemeinde Olten. Er machte die Gäste mit den gemeinnützigen Werken und der industriellen Struktur aber auch mit den landwirtschaftlichen Schönheiten der Dreitannenstadt Olten bekannt. Besondere Dankesworte fand er erfreulicherweise für die im Stillen wirkenden Heim- und Anstaltsmütter. Er gedachte des grossen Wohltäters der Bürgergemeinde Olten, des uneigennützigen Donators Trog, der die Grundlagen schuf zu den mustergültigen Fürsorgeinstitutionen der Stadt Olten.

Zum Schluss dankte Aktuar Joss dem Vertreter der Regierung, den Stadtbehörden, Herrn Dir. Brandenberger, Usego, den Hausmüttern der Oltener Heime, Dir. Hofer, Bahnhofbuffet, der Presse, den Gönnern und Freunden, den Vereinen, die zum Gelingen der schönen, unvergesslichen Tagung beigetragen haben. Besonders Dank richtete er an die Initiativen, liebenswürdigen Organisatoren der Tagung, die Herren Bürgerratsschreiber M. Studer und R. Nobs, Chef des Arbeits- und Fürsorgeamtes.

Mit dem Wunsche, dass die nächste Jahressammlung unter wolkenlosem Himmel und gegenseitigem vollem Vertrauen abgehalten werden könne, schloss der Sprechende die Tagung.

Der Aktuar: **Joss.**

Rückblick

auf das vergangene 1. Jahrhundert des Schweizerischen Vereins für Anstaltswesen

von HERMANN BÜHRER, ZÜRICH

Fortsetzung

Es hat mir jedesmal einen mächtigen Eindruck gemacht, wenn ich beobachtete, wie unsere Kreise in schweren Zeiten immer um so tapferer zusammengestanden sind, zur Sache gestanden sind und nicht in Vertuschungsmanier gearbeitet haben. Demütig wurde gemeinsam die Schuld und Schmach mitgetragen. Dass solche Krisenzeiten jeweils auch dem Vereinsleben einen Dämpfer aufgesetzt haben, ist wohl zu begreifen. Aber er war eher heilsam als schädlich, und gesunken ist der Vereinsdampfer auf seiner langen Fahrt nie, noch auf ein Riff aufgestossen. Und für mich eigentlich rührend war auch die Beobachtung, wie von Vereinsseite her einem schuldigen Mitglied jeweils mit tragendem Verständnis und mit Schonung die Hand zum Besser machen geboten wurde, um so mit Teilnahme den Irrenden herumzubringen und nicht mit kalt verdammender Gerichtshärte. Hier habe ich das Edelste an unserem Verein wahrgenommen, die wohl schmeckendsten der Früchte am Baum der Vereinstätigkeit reifen sehen, wenn auch meist, der Sache entsprechend, mehr im Verborgenen. Aber nicht blos in selbstverschuldeten Nöten natürlich durfte man die wohl tuend stützende Hand des Vorstandes spüren, sondern überhaupt in Schwierigkeiten aller Art, wie sie eben unser vielseitiger Betrieb mit sich bringt. Ueberall sehen wir die führenden Mitglieder mit gutem

Rat und nicht selten mit guter Tat zu Hilfe eilen, dorthin wo's brennt. Und gerade diese Hilfen wurden Ursache, dass sich ein überaus festes Band der Freundschaft und Kameradschaft wob, das für das ganze Leben anhielt. Wahrlich, manche wertvolle Verbindung von Heim zu Heim sah man sich knüpfen aus dem Zusammentreffen am Fest, Bande so heimeliger Art, dass einem oft die ganze Hauseltern Gemeinde wie eine grosse Familie, zerstreut im Schweizerland, erschien, die redlich Freud und Leid miteinander teilte. Es wurden Besuche für die Zukunft verabredet, man tauschte nicht nur Erfahrungen, sondern auch Kabissetzlinge, Ableger jeglicher Art, Gemüsesamen. Ja Bücher, Ackergeräte, sogar Kälber, Schweine und — natürlich nicht zusammengerechnet — sogar Kinder der Heimleute sah man die Ostschweiz mit der Westschweiz vertauschen und umgekehrt. So weckte in herzerfrischender Weise der Verein lebendige Verbindungen wohlthätigster Art.

Dass einem vom Fest heimkehrenden Hausvater Ueberraschungen erwarten können und welch darastische, illustriert Wilhelm Wehrli mit jenem Fall, wo ein Zögling, von dem er sich zwei Tage vorher freudig verabschiedet hatte, nach der Heimkehr nicht mehr unter den Lebenden weilte, weil er bei einer Kletterübung auf dem Dache zutode gefallen war. Gewiss

könnten manche unserer Hauseltern das Kapitel der Ueberraschungen beim Heimkommen mit allerlei ernsten, aber auch komischen Beispielen vermehren.

Lasset mich etliche der ergreifenden Töne anschlagen, welche Vater Zellweger von der Schurtanne erklingen liess anlässlich einer Tagung der Ostsektion:

«Wir wollen, den Aposteln gleich, nicht verzagen ob unserer Ohnmacht, da wir ja aus Erfahrung wissen, dass Gott auch in den Schwachen mächtig ist. Werden wir nicht mutlos, wenn die wenigen Zufluchtsstätten, die unseren Händen anvertraut sind, dem Bedürfnis der Gegenwart noch so wenig entsprechen! Wir sind die Schüler zweier grosser Meister, Zeller und Wehrli. Wären sie heute in unserer Mitte, jene beiden Veteranen, so müssten beide den Segen sprechen zu unserem Beginnen.» Und der greise Seminardirektor Wehrli sagte zu den Armenvätern: «Ich wüsste mir nicht leicht ein edleres, christlicheres und menschlicheres Bestreben zu denken als das, dem ihr euch hingebt. Jede Gemeinde, die ihre Armen zu wenig berücksichtigt, ladet sich ein Strafgericht und bindet sich eine züchtigende Rute für die Zukunft. Der Wahlspruch des seligen Fellenberg: «Dem Reichen gebriicht es selten an Hilfe. Stehe du den Armen und Verlassenen bei», gilt allen denen, welche durch Amt und Hilfsmittel berufen sind, menschliches Elend zu vermindern. Die Erfahrung lehrt, dass selten ein zu verständiger Arbeitsamkeit erzogener Mensch in Mangel gerät. Jede Arbeit, die dem Geist Stoff zum Nachdenken gibt, hat einen eigentümlichen Anreiz, wodurch sie interessanter, angenehmer und geschätzter wird und den Arbeiter auf fast unbewusste Weise zur Arbeitsamkeit und zur wahren Arbeitslust hinreisst. Wenn die Arbeit nicht geistiges Rüstungsmittel wird, so können achtzehn- und zwanzigjährige Zöglinge austreten aus der Anstalt, es bleiben doch die Klagen, sie seien nicht fürs Leben gebildet, gewiss nicht aus. Wenn ich meine vierundzwanzigjährige Armenerzieherlaufbahn in Hofwil von vorne beginnen sollte, so würde ich die zweite Auflage darin verbessern, dass ich die Vergeistigung der Handarbeit strenger als früher durchführen würde. Das ist eine Bildungsseite, die mich Tag und Nacht beschäftigt. Lasst uns mitarbeiten, mitten unter die arme Kinderwelt hintreten, durch Lehre und Beispiel sie denken und freudig arbeiten lehren!» So klang die eigenartige Stimme des Meisters der Armenerziehung.

Wie schwer der Erzieherberuf einen Anfänger anmuten kann, betont Wilhelm Wehrli wohl aus eigenem Erleben, wenn er schreibt: «In Tiefen hinabzusteigen, wie es für einen Anfänger im Armenerzieherdienst einfach unbedingt nötig ist und gefordert werden muss, ist einmal nicht jedermann's Sache. Pestalozzi haben sie eine lange Nase gemacht, als er zu Bettelkindern ging. Verhehlen darf man nie, dass es wirklich in diesem Beruf für den Anfänger tief hinab geht, oft sogar unter den Rang von Knecht und Magd hinab.»

Und denken wir an die Gefahr bei Ausübung unserer diziplinarischen Pflichten. Unsere Heime bieten ja so ausgiebige Jagdgründe für Fehlerjägerei, dass wir in ihnen leicht zu dem bedenklichen Ruhm gelangen, ein waidgerechter pädagogischer Nimrod zu sein.

Eine besonders eigentümliche Schwierigkeit unserer Heimarbeit, welche Aussenstehende kaum zu würdigen wissen, beleuchtet den Jahresbericht von Regensberg, wenn dort geschrieben steht: «Wir haben keine Möglichkeit, unsere Arbeit glänzend zu gestalten. Sie ist zu sehr bedingt durch die lastenden Bedürfnisse und mangelnden Fähigkeiten der Kinder. Hier sind Schranken gesetzt, über die wir keine Macht haben und zu deren Ueberwindung kein Geheimmittel und kein Trick verhilft. Der Aussenstehende vermag nur schwer zu ermessen, was es heisst, sich in einem Anstaltsbetrieb einzugliedern.» Und dieses Schwere der Eingliederung betrifft Zögling und Erzieher. Hier haben wir einen düsteren Einblick in die Passivität der Heimerziehung mit ihren unbezwiglichen Hindernissen. Diese passive Seite, wo es nur zu dulden gilt, wo jede Weisheit versagen will, ist nicht etwa die leichtere Seite in der Heimführung. Das Andersartige unserer Heime gegenüber der privaten Familie ist das, was uns oft drückt, uns zu schaffen macht und Gedanken weckt, über die wir nicht hinweg kommen. Und doch sollten Anstalten nicht Fremdkörper im Volksganzen sein.

Interessant ist es, zu sehen, wie schon frühzeitig — im Schoss des Vereins notabene — eine recht lange Liste für die benötigten Tugenden angefertigt wurde, die ein perfekter Anstaltsvorsteher ins Heim mitzubringen habe als Grundstock seiner Tätigkeit. Vernehmen wir das Ideal eines Hausvaters: Er zeichnet sich aus durch Einfachheit des Charakters und der Sitten, führt einen unbescholtenen Lebenswandel, ist treu in Gesinnung und Tat, besitzt wahrhafte Gottesfurcht, Innigkeit des Gemütes, Klarheit des Verstandes, natürliches Erziehertalent mit tüchtiger Beobachtungsgabe, bekundet praktische christliche Gesinnung, verbunden mit tätiger Menschenliebe, verfügt über tüchtige und mehrseitige Berufsbildung, hat auf Lager Arbeitslust, Kenntnis und Geschick in der Landwirtschaft und in häuslicher Oekonomie, ist gesund an Körper und Seele. Wahrlich, es schwindelt mir noch als altem Mann, wenn ich an diesem steilen Berg von Forderungen hinaufschau, die ein solches Universalgenie zu erfüllen hat und dabei bedenke, wie so unvollkommen einem nachträglich sein bescheidenes Sein und Können anmutet.

Eine eigenartige Erscheinung der Anfangszeit war es, dass das Publikum den Erfolg der Anstaltserziehung stark überschätzte und festen Glaubens war, dass aus den Anstalten als Wunderkästen lauter erstklassige Menschen hervorgehen sollten. Sie dachten sich die Sache so, ungefähr wie eine Zaubermühle, wo oben die bösen Buben hineingeschüttet werden und unten gleich zum Mitnehmen als bildsaubere, flotte,

liebenswürdige und anstellige Bürschlein herauskommen. Wahrlich eine groteske Irrung! Und als dieses blaue Wunder sich nicht einstellte, schlug die anfängliche Zuneigung in starke Verachtung und Gleichgültigkeit um, die sich sogar auf die Erzieher ausdehnte.

Es war wirklich den Zauberern der Heimwelt nicht möglich, allen Wünschen des Volkes gerecht zu werden. Sie mussten die Grenzen ihrer Kunst reichlich genug erfahren, nicht blos in Erziehersachen, auch in eigenen Belangen. So konnte das Postulat einer ausreichenden Altersrente z. B. im Vereinsgremium nicht durchgeführt werden. Dazu war die verfügbare Finanzkraft zu gering. Die angestrebte Pensionierungsmöglichkeit der Hauseltern musste den einzelnen Anstalten zur Erledigung oder gelegentlich auch Nichterledigung überlassen werden. Immerhin bemühte sich der Verein, den Heimen wirkungsvolle Anregungen zu übermitteln, welche für die in den Ruhestand tretenden Hauseltern als zweckmäßig erfunden wurden; überdies war von Vereinsseite doch die Möglichkeit geschaffen worden, eine Hilfskasse zu äufnen, die unterstützungsbedürftigen Mitgliedern zur Linderung des Notstandes gereichte und den Veteranen zu einem immerhin bescheidenen Jahrgeld verhalf. Auch Bestrebungen zur Heranbildung tüchtiger Heimlehrkräfte konnten sich nur kümmerlich entwickeln ohne zu befriedigen und verließen schliesslich im Sand. Diese Aufgabe hat das heilpädagogische Seminar nun mit mehr Erfolg und von weitsichtiger Warte aus übernommen.

Auch etwa aufgewendete Bemühungen zur Erzielung einer Zentrale für günstige Anstaltseinkäufe haben fehl geschlagen.

Es sind ferner Versuche unternommen worden zum Austausch von Zöglingen, um die Berufslehrangelegenheit zu vereinfachen; aber auch diese Anstrengungen blieben in den unbefriedigenden Anfängen stecken. Und so musste der Verein da und dort allerlei Versuche abstreichen von seiner Liste, die ausser dem Bereich seiner Kraft lagen.

Wir schauen gemäss Gertruds Aufforderung nun doch noch nach vorn. Wenn wir beim Ausblick in die Zukunft, die uns düster erscheint, trotz Anbruch der Friedenszeit doch nicht in hoffnungslosen Defaitismus verfallen, so röhrt der Grund daher, weil wir an gute Mächte glauben, die nicht von dieser Welt sind, aber doch stärker als die verheerendste Uranatombombe.

Leider ist es uns im abgelaufenen Jahrhundert nicht gelungen, alle schweizerischen Heimerzieher unter einen Hut zu bringen, trotz eifrigem Bemühens und sie in einem einzigen Verein zu verbinden. Wer und was ist schuld daran? Wir vermochten nicht. Obs die Zukunft vermag? Eigentlich möchten jene Vereinsamten eine Fühlungnahme am nötigsten haben, welche in der Enge ihres Kreises in Gefahr stehen zu verkümmern. Aber sie wollen nicht kommen. Irgend eine Hemmung verhindert den Anschluss. Es ist auch versucht worden, ein Band zu schlingen um unsere welschen Freunde. Aber der Sprach-

unterschied scheint unüberbrückbar zu sein, um gemeinsam tagen zu können.

Wenn wir ein Jahrhundert glücklich zurückgelegt haben, so haben wir dennoch nicht den Mut gewisser politischer Propheten, gleich auf tausend Jahr hinaus zum Voraus zu disponieren. Wir sind heilfroh, wenns wieder zu einem zweiten Jahrhundert, so Gott will, langt. Doch glauben wir, dass, so lange es Erziehungsanstalten gibt oder geben muss, auch ein Bedürfnis zum Zusammenschluss vorhanden sein werde, möglicherweise in noch ausgiebigerem Mass als bisher. Im Uebrigen sagen wir mit dem Dichter: «Das Haus mag zerfallen; was hats denn für Not! Der Geist lebt in uns allen, und unsre Burg ist Gott». Wenn der Geist, der unsere Pioniere sich sammeln hiess, in unseren Herzen als Ideal lebt, darf uns nicht bange sein um das weitere Ergehen unseres Geburtstagskindes, das im Uebrigen ein Kind seiner Zeit ist. Wir Heutigen und die Zukünftigen, wir sind doch alle geartet wie die Entschlafenen, sind Fleisch von ihrem Fleisch, Bein von ihrem Bein und Blut von ihrem Blut, haben Mängel und Vorzüge wie sie. Es ist dasselbe Holz. Das gibt Gewähr für ruhigen Fortbestand. «Wenn alles in ruhigem Wechsel kreist, beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.»

Wilhelm Wehrli, den ich mehrmals zitierte, meint über das Fortbestehen unseres Vereins, dass er sein Daseinsrecht verwirkt hätte, wenn er sich nicht immer neu seiner Hauptbestimmung erinnerte, am nie fertig gelösten Problem der Armut zu schaffen. Er vergleicht Pestalozzis Zeit mit der heutigen und sieht eine gewisse Verschlimmerung des Armenelends in neuen Formen durch das Anwachsen der Städte. Er meint, die Kampflage habe sich nur insofern verändert, als Pestalozzi den Begriff Apachentum noch nicht gekannt habe. Wehrli meint auch: «Mögen die Erziehungsanstalten so lange es welche gibt, nie abweichen von der Harmonie in der Bildung, wie sie im Pestalozzischen Grundprinzip ausgedrückt ist: Bildet Kopf, Herz und Hand! Es steckt in ihm etwas Ewiges, Biblisches.» Er bringt auch einen interessanten Vergleich zwischen Heimleuten mit und ohne Pension: «Wenn Pestalozzi, Wehrli und Zeller ohne Altersversicherung in ihrer Art ganze Christen waren, so können es die heutigen Armenerzieher mit derselben auch sein.» Für ihn bleibt als reinste Freude im Beruf doch die, welche uns erfüllt, wenn wir in unseren Pflegebefohlenen ein neues Aufblühen sehen und einen Aufstieg der Seele beobachten. Zu dieser Freudenkundgebung, bemerkt er launig, benötige es keine Trompeten.

Unser Verein hatte das unbezahlbare Glück, von einer ununterbrochenen Reihe vorzüglicher Präsidenten an der Spitze gesteuert zu werden, die, ein jeder nach seiner Art dem Verband ihr Bestes freudig gaben. Dieses wohlige Empfinden wirkte unwillkürlich auf jedes einzelne Mitglied beruhigend und stimulierend, und so kam es, dass unser Vereinsschiff samt seinen wachsenden, aufmerksamen Kapitänen auf der Kommandobrücke dank göttlicher Gnade ohne Schiff-

bruch davon kam und ihm kein verborgenes Riff gefährlich werden durfte. Und auch bei Sturmwetter gab es bei der Jahrhundertfahrt kein hoffnungsloses Leck am Schiffsrumpf. Miniaturstürmlein im Wasserglas, die ab und zu die Wellen kräuselten, ohne grossen Schaden zu stifteten, verloren sich wieder, wie sie gekommen waren.

Wenn also auch nicht immer glatte See gespiegelt hat, es fehlte nicht an bewegten Wellen und murrender See, so kamen die Stösse mehr von aussen her als aus dem Kreis des Vereins. Und so konnte sich das Vereinsleben im grossen Ganzen dank dieser Witterung eines Kurses erfreuen, der für die Fahrt die besten Positionen schuf. Und wenn es dem Verein wohl ging, ging es auch den Heimen wohl, im ganzen betrachtet. Es konnte jeder sicher und frei leben unter seinem Weinstock und Feigenbaum. Man könnte bei genauerem Hinblick und Hinhorchen zwischen Verein und Heimwelt eine eigentliche Symbiose feststellen: Sind die Heime gesund, so ist auch der Verein gesund und umgekehrt. Ich will jetzt nicht mit alten Vorkommnissen exemplifizieren und meine Thesen zu belegen suchen mit Beispielen, obschon ja solche zur Verfügung stehen würden. Aber der Verein darf sicher das Bibelwort im eigenen Interesse beherzigen: «Suchet der Stadt Bestes; dann geht es dir wohl, so geht es auch euch wohl.»

Werfen wir noch einen allerletzten Blick zurück auf das Jahrhundert des Vereins für Anstaltswesen, das wir hiemit feierlich ins Grab legen, so sehen wir, wie es sich erfüllt hat, und zwar traurig erfüllt hat mit einem Chaos von schauerlichem Kriegsgeschrei, voll Wohnungs-elend und Kinderelelend, voll Stadtruinen und Landverwüstung, voll Krüppel, voll Leichen-geruch, voll übler Konzentrationslager und Kriegsverbrecherlisten, voll geistigen Zerfalls, voll Hungersnot und schrecklicher Seuchen.

Eine neue Aera hat begonnen, das Zeitalter der unheimlichen Höllenbombe. Da ist wenig Rosiges zu sehen. Was wird sie unseren Heimstätten bringen? Werden sie immer neu bevölkert, unheimlich bevölkert? Oder werden sich Wege finden, sie zu entleeren? Gott weiss es. Wir ausgedienten Alten aber rufen euch jungen Heimleuten mit eurer unverbrauchten Kraft zu: «Wirket, so lange es Tag ist! Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.» Die Welt hat aufs Neue wieder grossen Raum bekommen für Samariterdienste an den unter die Mörder Gefallenen. Raum wie noch nie. Da darf keiner müde und lässig werden.

Meine Verehrten!

Ich erlaube mir, statt einem Resümee meinem Rückblick als Nachtrag eine Serie von Aphorismen in Stichworten anzuschliessen. Diese Kurzworte wollen aber richtig verstanden sein. Sie wollen nicht überheblich damit prahlen, wie herrlich weit wir es im Zentenarium gebracht haben — wir müssten ja schamrot werden, etwas derartiges glaubhaft machen zu wollen — nein, die Merksprüche, meist Vorträgen entnom-

men, wollen nur aufzeigen, nach welchen Richtlinien und Zielen wir bei aller bescheidenen, zur Verfügung stehenden Kraft gestrebt haben. Hier stelle ich die Vase mit den Blümlein vor Sie hin:

Anstalten sind heilige christliche Pflanzstätten.

J. Gotthelf.

Unsere eigene Selbsterziehung darf nie ruhen, auch wenn die Haare weiss werden.

E. Gossauer.

Wenn nur du, lieber Hausvater, gut erzogen bist, dann brauchst du weiter keine Belehrung über Kinderzucht.

H. Bührer.

Jede Anstalt verlangt ungeheuer viel von der Hausmutter.

H. Tschudi.

Wir alle wissen, was die Hausmutter für eine Anstalt bedeutet. Sie muss das Herz und die Seele sein.

E. Gossauer.

Die Liebe ist die Seele des Heims. Sie ist positiv. Sie bejaht die Kinder.

H. Bührer.

Es ist nur schade, dass Liebe und Güte sich nicht lernen lassen. Sie sind eine Gnade.

O. Baumgartner.

Die Liebe soll dem Kinde des Armen Gotte und Götter sein.

J. Gotthelf.

O die Menschen wissen nicht, wie schön es in Kinderherzen aussieht, in denen die Liebe aufblüht.

J. Gotthelf.

Warum bleiben wir unseren Kindern so viel schuldig?

Aus dem einzigen Grind, weil es uns nicht gegeben ist, sie lieb zu haben.

H. Bührer.

Was in der Erziehung nicht Liebe ist, ist nicht Gottes Wille.

H. Bührer.

Was sagt Heinrich Wichern zum eingelieferten Kind: «Nur mit einer schweren Kette binden wir dich; diese heisst Liebe.»

Was wäre die Liebe, wenn sie nicht durch die Fehler hindurch noch den Wert eines Menschen erkennen würde!

M. Schmid.

Je mehr Freude in einem Heim lebt, desto wirkungsvoller kann erzogen werden.

Hugo Bein.

Freude verbessert.

Hausvater Unger.

Fröhliche Kinder lassen sich leichter erziehen als Verschüchterte.

H. Bührer.

Ein Dompteur kann nichts anfangen mit Tieren, die ihm nicht sympathisch sind.

K. Hagenbeck.

Zusatz: Ein Erzieher kann nichts anfangen mit Kindern, die ihm nicht sympathisch sind.

Was C. A. Loosli geisseln wollte, ist die Vergewaltigung der Kinderseele.

V. Holbro.

Die Not der Kinder liegt tiefer als eine flache Aufklärung sie hat sehen wollen. Auch hinter der Milieukomponente liegen tiefere Ursachen.

Fr. Huber.

Es tut uns gut, daran erinnert zu werden, dass es nicht in unserer Macht liegt, vorhandene Anlagen umzuändern.

H. Widmer.

Unsere Leute wollen nur noch verstanden, nicht mehr erzogen werden.

O. Baumgartner.

Soll ein Zögling zu Anstand und Sauberkeit erzogen werden, so darf man ihn nicht in Lumpen herum laufen und in schmutzigen Räumen schlafen lassen.

O. Baumgartner.

Eine Anstaltskleidung, in die du nicht getrost dein Kind stecken darfst, ohne dass es sich zu schämen braucht, ist einfach zu gering.

V. Holbro.

Die Hast unserer Zeit kann nicht früh genug mit der Erziehung fertig werden und bleibt darum das ganze Leben lang unfertig.

H. Bein.

Also kein Zöglingsgericht! Diese jungen Leute sind keineswegs so weit, dass sie über andere gerecht urteilen könnten.

H. Tschudi.

Wir wollen die Beurteilung ob Erfolg oder Misserfolg dem überlassen, der allein uns richtig beurteilen kann.

F. Gerber.

Das lebendige Beispiel wirkt nachhaltiger und tiefer als alles Reden und Moralisieren. Darum müssen wir in erster Linie an uns selber arbeiten.

G. Cheveliaz.

Lebe mit den Zöglingen, für die Zöglinge und in den Zöglingen!

Hausvater Schlosser.

Die Erfahrung schaut tief und sieht unter dem schönen Schein viel Böses. Aber die Liebe sieht noch tiefer und sieht unter dem Bösen das verborgene Gute.

Leitsatz der Quäcker.

Der gegenwärtige Stand der Anstaltsreform

VON Dr. W. RICKENBACH

Sekretär der Schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit, Zürich

Wie erinnerlich, setzte die Schweizerische Landeskonferenz für soziale Arbeit zur Förderung der Reformbestrebungen im schweizerischen Anstaltswesen im Spätherbst 1944 eine «Studienkommission» und eine «ständige Expertenkommission» ein. Die Studienkommission veranstaltet eine umfassende Untersuchung des gesamten Anstaltsproblems; die Expertenkommission schafft Rat und Hilfe im reformbedürftigen Einzelfall. Hinsichtlich Zusammensetzung, Organisation und Methoden dieser beiden Organe sei auf den Aufsatz des Verfassers «Reformbestrebungen im schweizerischen Anstaltswesen» in der Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, Heft 5/1945, verwiesen. Heute soll über den derzeitigen Stand der Arbeit berichtet werden.

Studienkommission.

Die Studienkommission gliedert sich in sieben Arbeitsausschüsse, die die einzelnen Problemgruppen des Anstaltswesens behandeln und in möglichster Koordination arbeiten sollen.

Ausschuss I: Aufklärung.

Auch die Anstalt, und sei sie noch so gut geleitet, kann in der heutigen Zeit nicht ohne Werbung bestehen. Wer nicht wirbt, wird übersehen oder verkannt. Immer wieder ist daher auf Notwendigkeit und Wesen der Anstalten hinzuweisen. Darüber bestehen noch weit herum Unkenntnis und Vorurteile. Werbemittel für die Anstalt sind neben dem persönlichen Kontakt mit Eltern und Versorgern: Presse, Radio und Film. Die Studienkommission gab im Dezember 1945 unter dem Titel «Merkblatt über den Verkehr der Anstalten und Heime mit der Presse» eine von Dr. H. R. Schmid vom Schweiz. Feuilletondienst verfasste und vom Ausschuss I gebilligte Wegeleitung heraus. Sie wurde in Nr. 11/1945 der Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit im Wortlaut veröffentlicht und allen schweizerischen Erziehungsanstalten zugestellt.

In diesem Merkblatt wird der persönliche Kontakt zwischen Anstalt und einzelner Redaktion als das wichtigste bezeichnet. — Der ursprünglich vorgesehene Zyklus von Vorträgen und Reportagen über Anstaltsfragen am Radio musste zurückgestellt werden, da nach den Mitteilungen des im Ausschuss mitarbeitenden Studiodirektors gegenwärtig vom Publikum mit Vehemenz eine stärkere Betonung rein unterhaltender Sendungen verlangt wird. — Die Erstellung von Anstaltsfilmen hängt in erster Linie von den vorhandenen Geldmitteln ab. Gutfundierte Anstalten sollten sich in vermehrtem Masse zur Erstellung von Normalfilmen, die auszugsweise auch in Wochenschauen gezeigt werden könnten, entschliessen.

Ausschuss II: Organisation der Anstalten im allgemeinen.

Hier stehen 2 Aufgaben im Vordergrund: die vermehrte Differenzierung der Anstalten nach Zöglingsstypen und die zweckmässige Organisation der einzelnen Anstalt. Die Differenzierung nach Zöglings- bzw. Insassen-Typen bedeutet, dass jede Anstalt grundsätzlich nur diejenigen Insassen umfassen soll, die ihrer Aufgabe entsprechen, also z. B. keine Kinder neben Erwachsenen, keine Geistesschwachen neben normalen Schwererziehbahren, keine Schulentlassenen neben Schulpflichtigen, keine administrativ eingewiesenen, schwer verwahrlosten Jugendlichen neben harmlosen jungen Rechtsbrechern. Besonders dringend ist die Differenzierung bei vielen Waisenhäusern und Bürgerheimen. Ihre Durchführung ist schwierig. Sie hängt weitgehend vom Einverständnis der einzelnen Anstalt resp. der zuständigen Behörde und namentlich auch von finanziellen Möglichkeiten ab. Sie richtet sich ferner nach der Art der Anstalt. Eine Planung auf gesamtschweizerischem Boden dürfte nur bei ausgesprochenen Spezialanstalten (z. B. für die sogen. Schwerst-